

Abone (Posta ücreti dahil olmak üzere): Aylık (dahil için) TL. 1.50, (hariç için) RM. 5.—; Üç aylık (dahil için) TL. 4.25, (hariç için) RM. 13.—; Altı aylık (dahil için) TL. 8.—, (hariç için) RM. 25.—; Bir senelik (dahil için) TL. 15.—, (hariç için) RM. 50.— yahud mukabil.

İdarehane: Beyoğlu, Galib Dede Caddesi No. 59. Telgraf adresi: „Türkpost“. Telefon: Matbaa No. 44605. Yazı işleri No. 44606. Posta Kutusu: İstanbul 1262.

# Türkische Post

Preis der Einzelnummer 5 Kurus

Bezugspreise: Für 1 Monat (Inland) Tpl. 1.50, (Ausland) RM. 5.—; für 3 Monate (Inland) Tpl. 4.25, (Ausland) RM. 13.—; für 6 Monate (Inland) Tpl. 8.—, (Ausland) RM. 25.—; für 12 Monate (Inland) Tpl. 15.—, (Ausland) RM. 50.—, oder Gegenwert.

Geschäftsleitung: Beyoğlu, Galib Dede Caddesi No. 59. Drahtanschrift: „Türkpost“. Fernsprecher: Geschäftsstelle 44605, Schriftleitung: 44606. Postfach: İstanbul 1269.

NUMMER 155

Istanbul, Sonnt, 8. Juni 1941

16. JAHRGANG

## Die Schlacht im Atlantik — ein Frachtraumproblem

In einer Beziehung haben sich die Engländer im jetzigen Kriege als schöpferisch erwiesen, in der Erfindung von immer neuen Schlagworten. Zur Zeit wird mit der „Schlacht im Atlantik“ operiert. Mit dieser Bezeichnung wollen die Engländer die Erinnerung wecken an St. Vincent, Trafalgar und jene für Großbritannien große Zeit, in der es in der ganzen Welt den Eindruck hervorrief, das Meer und vor allem der Atlantik seien eine rein englische Angelegenheit. Ungeheuer geschickt bei der Auswertung ihrer Siege über die Spanier, Holländer und Franzosen haben es die Engländer verstanden, einen Nimbus der Unbesiegbare um ihre Flotte zu legen, der geradezu ein Dogma für die Politik der anderen Mächte geworden war. Einen ersten starken Stoß erhielt diese Legende in der Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916. Und im Flottenabkommen von Washington 1922 mußte England den USA die Gleichberechtigung auf dem Meere zugestehen, womit seine bisherige Alleinherrschaft auf den Ozeanen erledigt war.

Die für England verfehlte Politik Churchills, auch noch nach dem Niederbruch Frankreichs neue Kriegsschauplätze in Nordafrika, in Griechenland und auf dem Balkan künstlich zu verhängnisvoll geworden. Denn diese Schlacht hat nicht das geringste mit jenen romantischen Begebenheiten zur See, an die die Engländer gerne, um von der rauhen Wirklichkeit abzulenken, erinnern, zu tun; sie ist vielmehr ein zäher, erbitterter Kampf um die Versorgung der Insel England mit Nahrungsmitteln und unentbehrlichen kriegswichtigen Stoffen geworden. Darüber ist man sich auch, trotz der dauernden Ablenkung, in England durchaus im klaren. Die Schlacht im Atlantik ist mithin ein Frachtraumproblem, dessen Lösung für England von Tag zu Tag schwieriger wird. Nach menschlicher Voraussicht kann sich England, auch nicht mit Hilfe Amerikas, nicht mehr zu seinen Gunsten lösen. Dazu reicht eben die noch vorhandene und neu zu erwartende Tonnage nicht aus. Was letztere anbelangt, so haben sich die Hoffnungen der Engländer, im Jahr etwa 1,5 Millionen BRT auf ihren Werften neu zu bauen, nicht entfernt erfüllt.

Sie haben in auffälliger und kaum verständlicher Weise den Einfluß der Luftwaffe auf den



Der Beobachter eines deutschen Kampfflugzeuges

Seekrieg, zu dem gerade für die Insel England der Tonnagekrieg gehört, unterschätzt. Es hat, wie unterstrichen sei, in England, bevor es der Krieg gegen uns vom Zaune brach, nicht an warnenden Stimmen gefehlt, und zwar gerade aus Fachkreisen, die die Schwierigkeiten Englands, seinen Seehandel aufrecht zu erhalten, richtig einschätzten. Die Regierung, vor allem Churchill, war anderer Ansicht und ließ öffentlich erklären, daß mit der bereits vorbereiteten Einführung des Geleitzugsystems und der Bewaffnung der Handelsschiffe eine nahezu 100-prozentige Sicherheit der englischen Ueberseefahrt gewährleistet sei. Und doch kann heute schon, im weitesten Sinne gesehen, von einer Krisis im englischen Wirtschaftsleben gesprochen werden. In der Zahl von 11 Millionen BRT, die England bisher verloren hat, sind wieder die nicht unbeträchtlichen Verluste durch Minen, noch auch die schwer beschädigten Schiffe miteinhalten.

Um den Ausfall an Tonnage richtig einschätzen zu können, tut man gut, sich in die Erinnerung zurückzurufen, wie es bei Beginn des Krieges um die Versorgung Englands bestellt war. Der kürzlich abgegangene Schiffsfahrtsminister Ronald Croft hielt bereits vor einem halben Jahr eine Rundfunkrede, in der er den Gesamteinfuhrbedarf Englands auf jährlich 72 Millionen Tonnen angab. Schon damals sagte er: „Bei äußerster Sparsamkeit befriedigen die gegenwärtigen Einfuhren noch die wesentlichen Bedürfnisse.“ Bei allen Berechnungen über die englischen Tonnageverluste darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine BRT gleich etwa 1,3 Versorgungstonne ist und daß ein Schiff in den jetzigen Kriegsjahren durchschnittlich im Jahr vier Fahrten auf England macht oder, besser gesagt, zu machen versucht. Da selbstverständlich nicht alle Schiffe, die versenkt werden, besonders solche nicht, die von England fahren, vollgeladen haben, ist es richtig, um zu keinem falschen übertriebenen Ergebnis zu gelangen, die an sich erheblich größere Versorgungstonnage nicht einzusetzen, sondern bei der Bruttotonnage zu bleiben. Der Ausfall von 11 Millionen BRT bedeutet also, sehr vor-

## Wieder 30.500 t durch die Luftwaffe versenkt

Berlin, 7. Juni (A.A.)

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe erzielte gestern neue besonders große Erfolge im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt. Ein Fernkampfbomber versenkte 400 km westlich der afrikanischen Küste einen Dampfer von 3000 Tonnen aus einem stark geschützten Geleitzug.

An der Westküste Schottlands versenkten Kampfflugzeuge zwei große Handelsschiffe von zusammen 27.500 Tonnen, zwei weitere große Schiffe wurden bei der Themsemündung angegriffen und schwer beschädigt.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine bombardierte feindliche Schiffe vor Folkestone.

In Nordafrika geringe beiderseitige Artillerie- und Spätruppentätigkeit.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

## Italienischer Bericht

Rom, 7. Juni (A.A.)

Bericht Nr. 367 des italienischen Hauptquartiers: In der vergangenen Nacht bombardierten unsere Flugzeuge die Luftstützpunkte von Malta. In den ersten Morgenstunden des 7. Juni führte eine italienische Jagdstaffel einen Tieffangriff auf den Flugplatz von Halfar (Malta) durch, wobei feindliche Flugzeuge in Brand geschossen wurden.

In Nord-Afrika an der Front von Tobruk wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen. Unsere Fliegerverbände bombardierten auch weiterhin die Verteidigungsanlagen der Festung Tobruk und verursachten hierbei sichtbare Brände, und erzielten Volltreffer auf Truppen.

In Ostafrika im Gebiet von Gala und Sidamo sind am Omo-Boetto-Fluß erbitterte Kämpfe im Gange. Im Gebiet von Gondar wurde ein Versuch sudanesischer Abteilungen, eine unserer Garnisonen zu umzingeln, abgewiesen.

## Drosselung der englischen Kohlenausfuhr — Eine Folge der deutschen Luftangriffe

London, 6. Juni (A.A.)

Die Kohlenausfuhr aus Wales wurde eingeschränkt. Seit Beginn dieser Woche ist eine Anzahl von Schiffen angehalten worden, und die bereits zu Ende der vergangenen Woche eingelaufenen Schiffe, die Kohlen laden wollten, warten noch.

Die Kohlenausfuhrhändler glauben, daß die Einschränkungen mit gewissen Käufen industrieller Verbraucher in Großbritannien und mit der Sicherung der Kohlenlieferungen für den wesentlichen Bedarf des Mutterlandes zusammenhängen, bevor Ausfuhranträge zugelassen werden. Man glaubt, daß man auch weiterhin die Ausfuhr von solchen Kohlenarten genehmigen wird, an denen ein Ueberschuß vorhanden ist.

## Matsuoka empfangt die Botschafter der europäischen Großmächte

Tokio, 7. Juni (A.A. nach DNB)

Der japanische Außenminister Matsuoka hatte heute aufeinanderfolgende Besprechungen mit den Botschaftern Italiens, Englands, Frankreichs und Deutschlands. Der italienische Botschafter begab sich auch zu dem Direktor der Europaabteilung.

Der Gegenstand dieser Besprechungen ist nicht bekannt.

sichtlich gerechnet, allein einen Ausfall von etwa 45 Millionen Tonnen, während in England selbst der verantwortliche Minister den Bedarf auf 72 Millionen Tonnen angegeben hat. Ganz abgesehen von den Versenkungen, hat nun aber der Verlauf des Krieges einen ganz gewaltigen Mehrbedarf an Tonnage für die englische Versorgung mit sich gebracht. Um nachstehend nur ein Beispiel herauszugreifen: Aus Europa bezog England im letzten Vergleichsjahr 1938 Nahrungsmittel und Rohstoffe im Gewicht von rd. 30 Millionen Tonnen. Dazu genügt bei den kurzen Entfernungen ein Schiffsraum von 600.000 BRT, da die Schiffe wöchentlich zwischen England und dem Ursprungsland der Erzeugnisse hin und her fahren. Die Butter, der Speck, die Eier kamen in der Hauptsache aus Holland und Dänemark. Sie müssen jetzt aus Australien, Neuseeland und Südafrika herangeholt werden. Zellulose, Grubenholz, Erze, bisher aus Schweden, Norwegen und Finnland, soll jetzt Kanada liefern. Auch der Nichtfachmann wird beurteilen können, welche gewaltige Mehrtonnage dazu nötig ist, nämlich nahezu das Zehnfache! Daneben ist der Transport von leicht verderblichen Waren, wie z. B. Butter und Speck für die unter Umständen monatlangen Reisen mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Zu derartigen Transporten gehören Schiffe mit ganz besonderen Kühleinrichtungen, die erst hergerichtet werden mußten. Gerade von diesen Külschiffen ist, wie aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, bereits eine ganze Reihe

## Balkanfragen in Salzburg

Die Besprechungen des Führers mit Dr. Pawelitsch und Kög Boris

Salzburg, 7. Juni (A.A.)

Amtlich wird mitteilt:

Am Freitag nachmittag empfing der Führer auf dem Irghof in Anwesenheit von Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsaussenminister v. Ribbentrop den kroatischen Staatschef Dr. Ante Pawelitsch. Die Besprechungen mit dem Ch des jungen kroatischen Staates, der jetzt durch den Sieg der Achsenmächte in dem Versailler Joch befreit worden ist, gingen im Geist der herzlichsten Freundschaft vor sich, die die deutsche und kroatische Nation verbinden.

Nach den Besprechungen übergab Dr. Pawelitsch dem Führer eine Fahne aus der Zeit Friedrich d. Gr. und zwar aus dem siebenjährigen Krieg, ebenso ein Schachspiel Friedrich d. Gr. Dann stellte der kroatische Staatschef dem Führer die Personen aus seiner Begleitung vor.

Eine Abteilung der Waffen-SS erwies bei Ankunft und Abfert die militärischen Ehren.

## Kroatische Grenze gegenüber dem besetzten Serbien festgesetzt

Salzburg, 7. Juni (A.A. n. DNB)

Im Laufe der Besprechung, die Reichsaussenminister v. Ribbentrop mit dem kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch hatte, teilte dieser dem Reichsaussenminister

atien und dem von den deutschen Truppen besetzten ehemaligen serbischen Gebiet festgelegt worden ist.

Der Reichsaussenminister sprach Dr. Pawelitsch seine Genugtuung über diese Regelung aus.

## Ungarn wünscht Zugang zum Meer

Berlin, 7. Juni (A.A.)

Von einem Sonderberichterstatter: Man hat den Eindruck, daß auf dem Balkan etwas Neues vorgeht. Verschiedene sich widersprechende Hypothesen sind in Berlin im Umlauf. Von amtlicher Seite gibt man jedoch keinerlei Aufklärung, auch nicht über das vom DNB gemeldete Zusammentreffen des Königs Boris mit Hitler und Reichsmarschall Göring.

Die Reise von Dr. Pawelitsch muß auch auf diese Dinge zurückgeführt werden. Das Gerücht, daß Prinz Zyrill von Bulgarien die Krone der Slowakei annehmen werde, wurde in der Wilhelmstraße als lächerlich bezeichnet.

Der Sprecher der Wilhelmstraße gab zu, daß Ungarn einen Ausgang zum Meer wünscht, er ließ auch durchblicken, daß es sich hierbei nicht um einen territorialen Ausgang, sondern um einen einfachen Transit handle.

Budapest, 7. Juni (A.A. n. DNB) Das halbamtliche Blatt „Budapester Nachrichten“ erklärt daß unter den in Rom von Bardossy und den italienischen Staatsmännern als eine der wichtigsten die Frage eines Zuganges Ungarns zum Meer behandelt worden ist.

## Streik in amerikanischem Flugzeugwerk

New York, 6. Juni (A.A.)

In Kalifornien sind 9000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die in einem großen Flug-

zeugwerk der „North American Aviation Corporation“ beschäftigt sind, in Streik getreten. Sie fordern Erhöhung ihrer Löhne.

Durch diesen Streik wird die Durchführung eines Auftrages für die Regierung der USA und Großbritannien im Werte von 196 Millionen Dollar verzögert.

Ein hoher Beamter der Regierung bestätigte Gerüchte, nach denen die Regierung am Montag, durch die Proklamation des Präsidenten die Flugzeugwerke North American Aviation Corporation beschlagnahmen werde, deren Belegschaft sich im Streik befindet, wenn die Streikenden die Arbeit heute nicht wieder aufnehmen.

Der gleiche Beamte erklärte ferner, daß das Marineministerium und das Produktionsbüro darauf drängen, daß diese Maßnahme getroffen werde, da der Streik die Ausführung der Aufträge für Großbritannien und die USA verzögere.

Das von den Engländern gleich zu Beginn des Krieges eingeführte Geleitzugsystem erfordert, da in einem Geleitzuge stets das langsamste Schiff das Tempo für alle anderen angibt, nach englischen Berechnungen eine Mehrtonnage von etwa 30%. Der Weg um das Kap der Guten Hoffnung anstatt durch das Mittelmeer erfordert die doppelte Tonnage. All diese Faktoren zusammen ergeben, addiert zu der Versenkungsziffer, eine so große Beanspruchung der noch vorhandenen Tonnage, daß von einer wirklichen Befriedigung der für die Insel England notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe keine Rede mehr sein kann. Darüber kann angesichts der Hilferufe, die in reichlich würdevoller Weise fast täglich von England zu den USA herübergehen, kein Zweifel mehr bestehen. Die Schlacht im Mittelmeer, die, soweit Griechenland in Frage kommt, für die auf England fahrende Tonnage mit einem Totalverlust von 400.000 BRT, daneben 700.000 BRT mehr oder weniger beschädigter Schiffe endete, muß sich selbstverständlich stark auf die Schlacht im Atlantik auswirken. Ebenso tragen die Bedürfnisse der Wavell-Armee in Nordafrika und die kriegerischen Ereignisse im Irak dazu bei, die Tonnage, die England bitter nötig für die Schlacht im Atlantik hat, immer mehr zu verringern.

Kontradmira! Brünninghaus.

zeugwerk der „North American Aviation Corporation“ beschäftigt sind, in Streik getreten. Sie fordern Erhöhung ihrer Löhne.

Durch diesen Streik wird die Durchführung eines Auftrages für die Regierung der USA und Großbritannien im Werte von 196 Millionen Dollar verzögert.

New York, 7. Juni (A.A.)

Ein hoher Beamter der Regierung bestätigte Gerüchte, nach denen die Regierung am Montag, durch die Proklamation des Präsidenten die Flugzeugwerke North American Aviation Corporation beschlagnahmen werde, deren Belegschaft sich im Streik befindet, wenn die Streikenden die Arbeit heute nicht wieder aufnehmen.

Der gleiche Beamte erklärte ferner, daß das Marineministerium und das Produktionsbüro darauf drängen, daß diese Maßnahme getroffen werde, da der Streik die Ausführung der Aufträge für Großbritannien und die USA verzögere.

## Kritische Beziehungen Vichy-Washington

Washington, 7. Juni (A.A.)

United Press: Die Beziehungen zwischen den USA und Frankreich haben einen der kritischsten Punkte der Geschichte erreicht.

Man spricht offen von der Möglichkeit eines Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Vichy und Washington. Die Beobachter sind der Meinung, daß auf einen solchen Abbruch die Anerkennung der Bewegung der freien Franzosen durch die USA-Regierung folgen würde.

Auf Grund der Erklärungen Hulls glaubt man, daß die USA gegen Frankreich folgende Maßnahmen ergreifen könnten:

1. Anhaltung der Ausfuhr nach den westafrikanischen Kolonien Frankreichs. Diese Ausfuhr hat praktisch bereits aufgehört.

2. Weigerung der USA, die in den USA eingefrorenen französischen Guthaben wieder freizugeben. Diese Guthaben belaufen sich auf insgesamt 1200 Mill. Dollar.

3. Abberufung des Admirals Leahy und des USA-Botschafters in Frankreich.

4. Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich.

5. Besitzergreifung von den französischen Besitztungen in der westlichen Erdhälfte, insbesondere Dakars, da die Sicherheit der westlichen Erdhälfte bedroht werde, wenn diese Besitztungen in die Hände des Feindes fielen.

## „Frankreich läßt sich nicht daran hindern, dem Weg seines Schicksals zu folgen“

Washington, 7. Juni (A.A.)

Nachdem Cordell Hull über die Stellungnahme der USA zu der deutsch-französischen Zusammenarbeit seine wichtigen Erklärungen auf der Pressekonferenz in Washington abgegeben hatte, versuchte der französische Botschafter in den USA, Henry Haye, sich mit dem Staatssekretär zu besprechen. Da er jedoch eine Unterredung mit dem Staatssekretär nicht erreichen konnte, versammelte er gestern die Journalisten in der Botschaft, um ihnen die Stellungnahme Vichys auseinanderzusetzen.

Haye dementierte alle Meldungen, nach denen sich deutsche Truppen in Dakar, in Casablanca und in den französischen Häfen des Mittelmeeres, in Latakia und in Syrien befänden. Ebenso bezeichnete er die Behauptung als unrichtig, daß Truppen der Achse in den französischen Besitztungen des Nahen Ostens gelandet seien.

Man bemerkte, daß der Botschafter schlechter Stimmung und sehr überreizt zu sein schien. „Keinerlei Propaganda“, so sagte Haye, wird Frankreich, das eine lange und glorreiche Geschichte hat, daran hindern können, dem Weg seines Schicksals zu folgen.

„Ich werde“, sagte Haye abschließend, „bei Hull einen neuen Versuch machen, um den Argwohn der USA hinsichtlich der deutsch-französischen Zusammenarbeit zu beseitigen.“

## „Verbindungsbrücke zwischen Europa und Mittleren Osten“

Ein interessanter Artikel von „Journal de Genève“ über die Außen- und Pressepolitik der Türkei

Genf, 7. Juni. (A.A.)

Die Zeitung „Journal de Genève“ hat unter dem Titel „Die Brücke zwischen Europa und dem Mittleren Osten“, folgenden Artikel veröffentlicht:

Der Krieg auf dem Balkan ist beendet. Er geht in Nordafrika weiter. Dort hat der Angriff der Achse auf Ägypten eine sehr ernste Form angenommen. Die Engländer leisten bei Tobruk und Sollum sehr hartnäckigen Widerstand. Weiter südlich in Abessinien bemühen sich die Italiener durch Hinauszugung der Feindseligkeiten die Truppen zu binden, an denen General Wavell an den Ufern des Nil, des Tigris und des Euphrat großen Bedarf hat.

Die Feindseligkeiten haben sich auch auf den Irak ausgedehnt. Dort befinden sich deutsche Bomber. Das unter französischem Mandat befindliche Syrien ist in einer schwierigen Lage.

Die Engländer halten sich trotz des Verlustes an Handelsschiffen im allgemeinen auf den Meeren. Die Achse, die auf dem Land herrscht, entbehrt der Verbindung zwischen den Truppen in Europa und den Schlachtfeldern in Nordafrika und im Nahen Osten.

Bis jetzt ist die Türkei, die Verbindungsbrücke zwischen Europa und dem Mittleren Osten, außerhalb des Konfliktes geblieben. Das plötzliche Ergebnis des Krieges ist an die Entscheidungen gebunden, die die Türkei treffen wird. Der Schluß für diese Brücke, die Berlin und London haben möchten, befindet sich in den Händen von Ismet Inönü. Ankara ist der Mittelpunkt der politischen Tätigkeit der Kriegführenden geworden. Eine heikle und gefährliche Lage.

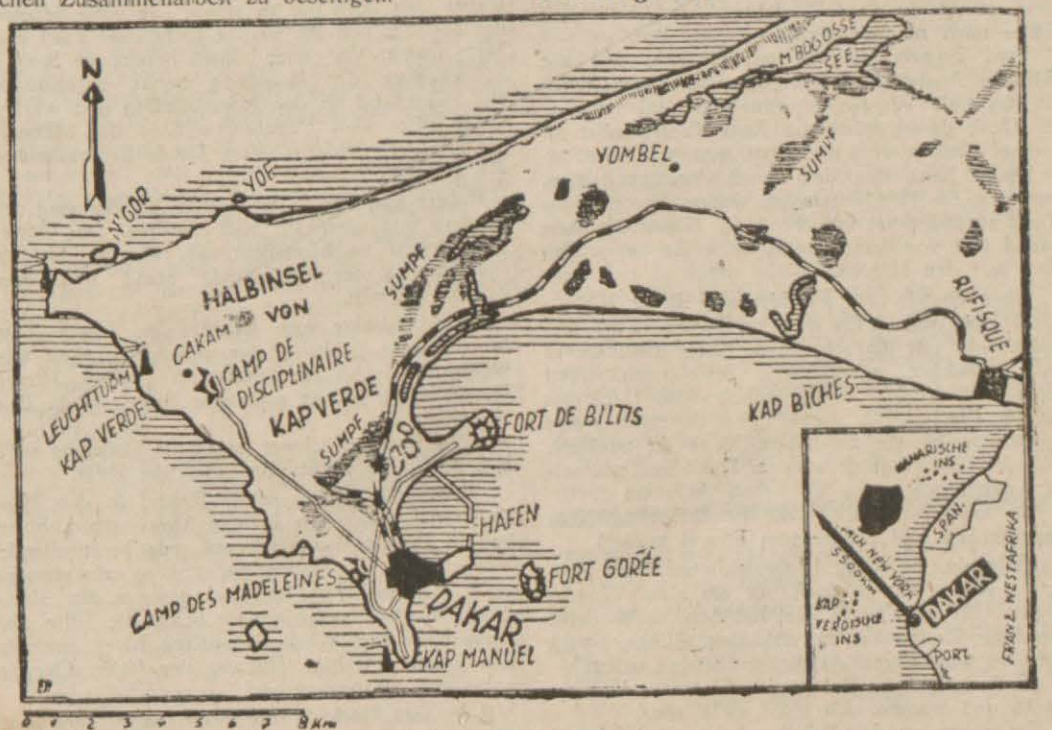
Bis jetzt hat die Türkei immer ihre Treue gegenüber der englischen Politik verkündet. Die Türkei denkt, daß ihre Interessen mit denen der westlichen Welt übereinstimmen und daher am wenigsten gefährlichen Regierung konform gehen.

Der deutsche Stoß nach Osten geht durch das Vaterland Atatürks. Der Nachfolger des Gazi hat keinerlei Interesse daran, den deutschen Stoß in die Nachbarschaft des Landes zu begünstigen, dessen Chef er ist. Deshalb hat er von Beginn des Krieges an sich an die Seite Englands gestellt. Der Angriff der Achse auf Griechenland, das mit der Türkei sehr befreundete Land, nachdem es früher der Feind gewesen war, hat in Ankara ein Gefühl der Empörung hervorgerufen. Soweit wir wissen, ist in dem Ausdruck ihrer Gefühle gegen die Achse keine Zeitung in der Welt so weit gegangen, wie die türkischen Blätter, wie auch kein Blatt so starke Wünsche für England ausgesprochen hat wie die türkische Presse.

Trotzdem ist die Türkei nicht zu Gunsten Griechenlands und Jugoslawiens eingeschritten. Ihre Politik ist, wenn sie auch nicht unter der Vormundschaft der sowjetrussischen Politik steht, teilweise an die Stellungnahme Stalins gebunden.

Warum? Aus geographischen Gründen, denn wenn die Türkei auf dem Balkan in den Krieg eintreten würde, wäre sie wahrscheinlich einem Angriff der Russen auf Erzurum und Trabzon ausgesetzt. Für die Türken wäre es nicht angenehm gewesen, im Rücken angegriffen zu werden, so wie es der Fall mit Polen war, wenn sie nach Westen kämpften.

Die Türkei hat einen Vorteil, der darin besteht, daß sie ein starkes Land am Kreuzungspunkt der Straßen ist, die von Europa nach dem Mittleren Osten gehen.



Dakar, der wichtigste Hafen von Französisch-Westafrika und ein bedeutender Schnittpunkt des Seeverkehrs von Südamerika, Südafrika und Indien findet immer mehr Interesse bei den Regierungen in London und Washington. Unser Bild zeigt eine Skizze der Lage des Hafens.





Deutsche Soldaten am Altar im heiligen Olympischen Hain, von dem zur Eröffnung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin in einem Staffellauf das Olympische Feuer nach Berlin gebracht wurde.

## Admiral Darlan

Stellvertreter Pétains, Vizepräsident des Ministerrats, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Außenminister, Innenminister und Marineminister Frankreichs

Seit Mitte Februar ist Admiral François Darlan Vizepräsident des französischen Ministerrats. In dieser Eigenschaft ist der 59 Jahre alte hohe Seeoffizier auch Stellvertreter des Staatschefs Marschall Pétain. Ferner wurden ihm damals außer dem Marineministerium und dem Oberbefehl über die französische Kriegsmarine auch die Ämter des Außen- und Innenministeriums bis auf weiteres übertragen. Sein Unterstaatssekretär bei der Vizepräsidentenschaft ist der bekannte Militärgeschichtler Benoist-Méchin, Verfasser einer Geschichte des deutschen Heeres seit 1918. Wie der deutsche Botschafter in Paris, Abetz, am Vorabend des 15. Dezember 1940 mitteilte, entsprach der Führer mit der Ernennung zum Vizepräsidenten der französischen Marine im Herbst 1940 dem Wunsch des Reiches, die französische Marine in die deutsche Kriegsmarine zu integrieren. Im Juni 1939 wurde Darlan zum Admiral ernannt und führte im Krieg den Oberbefehl über die französische Kriegsmarine. In den ersten Monaten 1940 erhielt er im Marineministerium in Paris den Besuch des kurz zuvor als Madrid zurückgekehrten Marschalls Pétain, der sich mit ihm über die von Politik und Kriegführung Frankreichs heraufbeschworene Lage besprach. Am 17. Juni trat Darlan, nachdem das Ansehen Churchills auf Auslieferung der französischen Flotte abgelehnt worden war, in Bordeaux als Marineminister in die Regierung Pétain ein und behielt diese Funktion auch unter der am 13. Juli in Vichy verkündeten neuen Verfassung bei.

Kürzlich erst hat der Rundfunk aus dem unbesetzten Frankreich den Telegrammwechsel zwischen Churchill und Admiral Darlan aus den Tagen von Dinkirchen wiedergegeben, als die Engländer unter dem Einsatz der französischen Flotte ihre eigenen fliehenden Truppen zu retten versuchten und die Reste der als Nachhut

eingesetzten französischen Nordarmee ihrem Schicksal überlassen. Während der darauffolgenden Wochentage Darlan Sorge, die Chefs der großen Meeresflotten in den Häfen des Mutterlandes und den Kolonien rückhaltlos über den Ernst der Lage zu unterrichten. Im Augenblick des Waffenstillstandes hatte er einen nicht unbeträchtlichen Teil des französischen Staatsschatzes Gold auf seinen Kriegsschiffen, bzw. in Daum und einem kleinen Teil in Martinique. In englischen Häfen befindlichen Besatzung französischer Schiffe wurde damals das Gebot gemacht, zu der Gaille überzugehen in englische Dienste zu treten. Alle lehnten wobei es wie auf dem großen Unterseeboot „Surcouf“ zu blutigen Auseinandersetzungen mit den Engländern kam. Im Herbst begrüßte man die aus England heimkehrenden Besatzung und dankte ihnen, daß sie loyale Matrosen geblieben seien.

Das war lange nader britischen Kanonade gegen die Schlachtfälle vor Oran, wobei die „Dunkerque“ schwer beschädigt, die „Strasbourg“ heil nach Toulon herübergekommen war, sowie lang nach dem Überfall auf Dakar. Das dort begnadigte neue Schlachtschiff „Richelieu“ ist ein Botschafter der Brün in Paris amerikanisch Pressevertreter sagte, inzwischen in Dienst gestellt. Im März 1941 kündigte Admiral Dan den Konvoi der Zufuhr aus Westafrika reich Einheiten der französischen Kriegsmarine.

## Aus dem Kulturleben

Das Grab des Enzen Bugen im Stephansdom zu Wien ist nach einer Verfügung des Reichstatthalterialdors von Schirach erneuert. Durch Aufhebung des großen Soldaten soll das Grab zu einer Weihestätte Großdeutschlands werden.

Die Berliner Philharmoniker, die eben erst von ihrer erfolgreichen Reise aus Spanien und Portugal zurückgekehrt sind, befinden sich zur Zeit auf einer Konzertreise in die nördlichen Länder, wo in Stockholm, Helsinki, Göteborg, Oslo und Kopenhagen Werke der deutschen Klassik und Romantik spielen.

Auf Veranlassung der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft in das Dresdener Streichquartett vom 15. bis 20. Mai ein Gastspiel in verschiedenen flämischen Städten gegeben.

Maximilian Böttchers Roman „Krach im Vorderhaus“, im Volkschen Beobachter erschienen, wird in der Tobis verfilmt. Mit den Aufnahmen wurden dieser Tage begonnen.

## Was brauchte der Weltkrieg?

### Wer gab das erste Hornsignal zum Kriegsende?

Das erste Hornsignal zur Beendigung des Weltkrieges gab der Vizewachmeister Artur Zebrowski am 7. November 1918, abends 9 1/4 Uhr, im Niemandsland bei La Capelle.

Um der deutschen Waffenstillstandskommission den Übergang zur französischen Front zu ermöglichen, war durch Funkspruch mit dem französischen Oberkommando für die Zeit von 15 bis 24 Uhr im Abschnitt der 11. deutschen Infanterie-Division Waffenruhe vereinbart worden. Da dieser Befehl die vorderste französische Kampftruppe offenbar nicht rechtzeitig erreichte, wurde die Waffenruhe zunächst nur von den Deutschen innegehalten. Erst am späten Nachmittag stellten auch die Franzosen das Feuer ein, nachdem es einer deutschen Offizierspatrouille unter der Parlamentärflagge gelungen war, dem feindlichen Infanteriekommando Aufklärung zu geben.

Die Waffenstillstandskommission traf infolge mancherlei Schwierigkeiten erst nach 9 Uhr an der verabredeten Übergangsstelle ein. Fünf Autos mit eingeschalteten Scheinwerfern überquerten das Niemandsland. Im ersten Wagen stand der Hornist, Vizewachmeister Zebrowski vom Schlesischen Ulanenregiment Nr. 2. Der bewährte Soldat war der Kampftruppe als Melder zugeteilt und führte nun an seiner Lanze ein Stück Tisch Tuch als Parlamentärflagge. Mit dem Offizier der deutschen Kavallerie kündete er dem Gegner in der stockfinsternen Nebelgewaltigen Nacht immer wieder das Nahen der Kommission an. Ihm antwortete nach einiger Zeit der französische Hornist François Sellier vom 35. Infanterie-Regiment, der mit einem Offizier die Kolonne bei den Vorposten erwartete.

### Wann wurde der Waffenstillstand unterzeichnet?

Die Oberste Heeresleitung hatte als Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission den General von Gündell in Aussicht genommen. Entgegen allen Gepflogenheiten beauftragte kurz vor der Abreise das Berliner Kriegskabinet mit der Führung der Kommission an Stelle des Soldaten einen Zivilisten: den Staatssekretär Erzberger.

Am 8. November, 9 Uhr morgens, begannen die Verhandlungen im Walde von Compiègne in einem Sonderzuge des Marschalls Foch. Foch eröffnete sie mit der Frage: „Que désirez ces messieurs?“ („Was wünschen diese Herren?“)

und forderte die Unterzeichnung der ungenehmigten Waffenstillstandsbedingungen innerhalb von 72 Stunden (d. h. bis zum 11. November, vormittags 11 Uhr); da Waffenruhe schroff abgelehnt wurde, mußten die Fronten weiter verbluten. Am 11. November 1918, morgens 6 Uhr, wurde der Waffenstillstand im Walde von Compiègne unterzeichnet von: Marschall Foch, Staatssekretär Erzberger, Admiral Wemyss (englischer Admiral), Graf Oberdorff (Vertreter des Auswärtigen Amtes), General von Winterfeldt (Militärsachverständiger) und Kapitän Vanselow (Marinesachverständiger).

### Welches war der letzte deutsche Heeresbericht?

Der letzte deutsche Heeresbericht lautet: „Großes Hauptquartier, 11. November 1918“

Bei Abwehr amerikanischer Angriffe östlich der Maas zeichneten sich durch erfolgreiche Gegenstände das brandenburgische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 207 unter seinem Kommandeur Oberstleutnant Hennigs und Truppen der 192. sächsischen Infanterie-Division unter Führung des Oberstleutnants v. Zeschau, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 183, besonders aus. Infolge Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages wurden heute vormittag an allen Fronten die Feindseligkeiten eingestellt.

(Fortsetzung folgt)



Deutsche und serbische Offiziere während der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Jugoslawien und Deutschland.

## Unsere Kurzgeschichte

### Der Apfelbaum

Erzählung von Regina Giesa

Ursula Weber stand mißmutig an der Haltestelle und wartete auf ihre Bahn. Mißmutig, weil ihr Chef sie eben wieder mal um einer Kleinigkeit willen mit seinem meckernden Lachen gefragt hatte: „Wohl verrückt geworden, was? Oder verliebt, was?“ Zum Donnerwetter, dachte sie wütend, wenn ich's wenigstens noch wäre. Meinnetwegen beides zusammen! —

Die Straßenbahn bog um die Ecke. Das Mädchen stieg ein. Die nächste Station war der große Bahnhof. Vielleicht gab es da einen Sitzplatz oder wenigstens ein bißchen mehr Raum zum Bewegen. Doch nichts von alledem. Im Gegenteil. Sie hätte ruhig auf ihrem Eckplatz auf der Plattform stehen bleiben sollen. Aber wer kann vorher wissen, was die Götter über in beschlossen haben. So machte sie einen Schritt zur Seite, um einen Blick aus dem Wagen werfen zu können. Da war es geschehen. Ein großer, nagelbesetzter Soldatenschuh stand auf ihrem Fuß, und ihr entsetztes „Au!“ wurde von einem kernigen, bayrischen Fluch abgelöst.

Was zuviel ist, ist zuviel. Jetzt ging der sonst so sanftmütigen Ursel sozusagen das hübsche Hütchen hoch, und der heftige Schmerz und aller Zorn auf die kleinen Aergernisse des Alltags, auf ihren ungeliebten Chef, auf die besetzte Bahn lösten sich in dem wütenden Ruf, den sie noch im Ohre hatte: „Wohl verrückt geworden, was?“

Böse blickten ihre braunen Augen in das Gesicht des Soldaten. Der wollte eben verlegen lächelnd zu einer Entschuldigung ansetzen; aber die Worte erstarben ihm, denn er war ihrem Blick auf ihren Fuß gefolgt, und nun sahen sie beide fassungslos das große Loch in dem seidenen Strumpf, von dem tückisch zwei Laufmaschinen über den Spann sprangen.

Das Mädchen gewann jetzt sogleich seine Beherrschung zurück. Es war, als ob mit dem gehäßten, häßlichen Ausruf alle böse Laune verfliegen sei. „Entschuldigen Sie meine Grobheit!“ lächelte sie. „Aber es tat mächtig weh!“

„Nicht doch! Ich habe Sie um Entschuldigung zu bitten.“ Der Soldat verbeugte sich leicht. „Nein so ein Pech!“ Seine Stimme hatte bayerische Klangfärbung. „Ich konnte wirklich nichts dafür.“

Was machen wir denn nur? Ihr schöner Strumpf ist hin!“

„Ja, hin ist er“, sagte Ursula Weber betrübt, „aber ein Beinbruch wäre schlimmer gewesen.“

So kamen sie ins Gespräch. Ursula erzählte, daß Georg Niedermayer von einem Urlaub in seiner bayerischen Heimat kam, für diese Nacht bei einer hier verheirateten Schwester bleibe, um morgen früh wieder zu seinem Regiment nach Norwegen zu fahren. Sie erzählte von ihren ihrem Beruf, ihren Urlaubsreisen, die sie wiederholt nach Bayern geführt hatten. So eifrig war die Unterhaltung, daß sie erst kurz vor ihrem Ziel mit einem leisen Schreck bemerkte, daß sie jetzt aussteigen müsse. „Schade“, sagte sie und streckte dem Manne die Hand hin, „ich bin schon angelangt.“ — Also dann wünsche ich Ihnen gute Reise und überhaupt alles Gute!“ Er nahm ihre Hand. Da hielt die Bahn schon. Kurz entschlossen griff er Tornister und Koffer und stieg ihr nach.

In den Augen des Mädchens stand ein glücklicher Schein, als Georg Niedermayer sagte: „Das ging ja nun ein bißchen zu plötzlich mit dem Abschied, finden Sie nicht auch?“ Und als sie statt der Entgegnung ihn nur fröhlich anlächelte, setzte er hinzu: „Ich fahre mit der nächsten Bahn — jetzt muß ich Sie doch erst versöhnen für den Schreck von vorhin.“ Er beugte sich über den Koffer. Das Schloß sprang auf, und er reichte ihr eine große Tüte.

„Ein paar Äpfel aus meinem Garten.“ „Ach“, rief sie entzückt, als sie die Tüte öffnete, „sind die aber schön!“ Und dann meinte sie zutraulich: „Seien Sie mir nicht böse, wenn ich gleich einen esse — Äpfel sind meine Leidenschaft. Sie aber auch einen... bitte!“

Vergnügt wie Kinder bissen sie in die duftenden Früchte, und sie plauderte lustig darauf los: „Sie müssen wissen, ich habe mir schon als kleines Mädchen einen Apfelbaum gewünscht, einen für mich ganz allein. Aber na ja...“

„Ausgezeichnet!“ unterbrach er sie. „Wahrhaftig, das paßt ausgezeichnet! Wissen Sie was? Für den zerrissenen Strumpf schenke ich Ihnen einfach einen Apfelbaum.“

Er lachte schallend, als er ihr verblüfftes Gesicht sah.

Da lachte auch sie laut heraus. „Nein, sind Sie komisch! Erst geben Sie mir ein

Apfelbaum gewünscht, einen für mich ganz allein. Aber na ja...“

„Ausgezeichnet!“ unterbrach er sie. „Wahrhaftig, das paßt ausgezeichnet! Wissen Sie was? Für den zerrissenen Strumpf schenke ich Ihnen einfach einen Apfelbaum.“

Er lachte schallend, als er ihr verblüfftes Gesicht sah.

Da lachte auch sie laut heraus. „Nein, sind Sie komisch! Erst geben Sie mir ein



Freudig tanzten griechische Soldaten nach ihrer Heimkehr in ihr Dorf zu den Klängen einer Dorffiedel auf offener Straße.

ren Fußtritt, und dann endet unsere Bekanntschaft mit ei...“

„Einer Leidenschaft!“ fiel er ihr schnell ins Wort.

„Leidenschaft? Wieso?“ fragt sie mit großen Augen.

„Na ja! Mit einer Leidenschaft zu... Äpfeln! Sie sagten es doch eben, nicht wahr?“

„Ach so —“, meinte sie befangen. Seine Bahn kam. „Ich nehme die nächste“, sagte er gleichmütig, „denn nun will ich mir schnell Ihre Adresse aufschreiben, und Sie sollen meine haben. Denn was den Apfelbaum angeht, sehen Sie, davon habe ich in meinem Garten sechsundzwanzig Stück, und Sie werden mir zugeben, fünfundsiebenzig genügen mir auch noch. Den schönsten habe ich Ihnen ja eben geschenkt, und die Urkunde darüber schicke ich Ihnen aus Norwegen. Sie können mir ja dann mal schreiben, wann Sie Ihren Urlaub nehmen wollen. Zur Apfelente werde ich sicher kommen können...“ Sie hatten beide strahlende Gesichter.

Da stand sie nun und winkte einem fremden Manne in einer davonfahrenden Straßenbahn nach. Was war geschehen? Vor zwei Stunden noch ahnte sie nichts davon, daß sie so schnell die Besitzerin eines großmächtigen Apfelbaums irgendwo in einem bayerischen Berggarten sein würde...

Und wenn ihr Chef sie morgen wieder fragen sollte: „Verliebt, was?“ — dann würde sie sich nicht mehr ärgern und laut und froh antworten: „Ja. Stimmt genau!“

Horn-Verlag, Berlin SW 11

## Der Mann, der sein Ich verlor

Roman von Alexander v. Thayer

(26. Fortsetzung)

„Ich brauche kein Geschenk von dir“, zischte er Robert an. „Meine glückliche Stunde wird sein, wenn du zum Teufel gefahren bist. Ich hätte nicht nie mit dir einlassen sollen.“

Fred begann zu schreien. Er sah, daß die Männer Anstalten machten, das Boot vom Sande in das tiefe Wasser zu schieben.

„Denk daran, hörst du. Zum Teufel sollst du gehen!“ brüllte er jetzt in wahnsinniger Wut.

Dicky hatte ihm den Strick durchgeschoben, mit dem die Hände gefesselt waren, bevor er ins Boot sprang. Jetzt hob Fred die Fäuste. Schaum stand ihm vor dem Munde, seine Augen quollen fast aus den Höhlen.

„Jede Stunde, die ich hier auf dieser Hölleninsel lebe, werde ich dich verfluchen. Dich und alles, was mit dir sein wird. Deine Brut werde ich verfluchen, selbst deine Seele noch, wenn dich endlich der Teufel geholt hat! Denk an diesen Fluch, denk daran wenn du meinst, eine glückliche Stunde zu haben! Was du anrührst, soll dir zum Unglück werden. Die Menschen sollen dahinsinken, die du liebst, du sollst...“

Da hatte sich Dicky von der Ducht des Bootes erhoben und brüllte zum Strand zurück: „Schweig, du Narr, du verdammter! Halte dein böses Maul, bist ja doch nur ein altes Waschweib. Gib acht, daß die Krabben nicht deine dreckige Zunge nachts abfressen. Einen Strick hast du wohl, wenn du dich aufhängen willst?“

„Laß das“, wies Robert den Matrosen kurz zu recht und wandte sich nicht mehr um.

Sie waren an das Schiff gekommen. Während Robert und Bert an Deck stiegen, brachten die

Matrosen das Boot in Ordnung und scheerten die Blöcke ein. Dann wurde es gehißt und eingeschwenkt. Inzwischen war die Dämmerung herangebrochen.

„Anker auf!“ rief Jim vom Vorschiff. Der Anker lag dicht unter dem Schiff, die Kette war gespannt.

„Motor anwerfen!“ kommandierte Bert, dann verschlang das Rassel der Ankerkette jeden Ton. Der Anker wurde eingeholt, die „Rangiora“ drehte und richtete ihren Bug gegen die Ausfahrt.

Es war düster geworden, die einzelnen Riffe waren aber noch gut zu sehen. Die volle Scheibe des Mondes ließ ihr weißes Licht über Insel und Meer fluten. Vor ihnen rollten bereits die breiten Silberkämme der Brandung heran, zerschlugen sich rauschend an den Korallenriffen und warfen ihren glitzernden Perlenregen über die Männer, die an Deck standen. Vom Lande her rauschten die Palmen.

Robert sah zurück. Sie hatten den Ausgang gewonnen und wendeten nach Norden. Das letzte, was Robert im Mondlicht sah, war die Gestalt des Mannes, der am Strande stand und dem Schiff nachsah.

Nun verdeckte eine Wolke den Mond. Das Meer wurde dunkel. Schaumkämme sausten wie weiße Reiter an der „Rangiora“ vorbei. Hinter ihnen brüllte immer noch die Brandung in den Riffen.

„Wir kommen schwer gegen die Strömung an“, rief Bert. „Es treibt uns gegen die Riffe.“

„Gebt mehr Gas!“ schrie Robert in den Motorenraum hinab, wo Jim am Motor stand. Starr heftete Robert den Blick auf jede heranrollende Woge. Seine Glieder wurden steif, so sehr stemmte er sich ins Rad. Langsam gewann die „Rangiora“ Raum. Immer weiter fielen die Riffe ab, dann hatte das Schiff das offene Meer erreicht. Die hohe, gewaltige Dünung des freien Ozeans nahm die „Rangiora“ auf.

Bert hatte sich in die Kajüte zurückgezogen, die beiden Matrosen schliefen jetzt in der frei gewordenen Segelkammer.

Robert stand am Ruder, Stunde für Stunde. Er hatte heute Berts Wache übernommen, um allein zu sein. Allein mit seinen Gedanken. Viel ging in seinem Kopfe herum. Viele schwere und ernste Gedanken. Endlich verblaßte das Mondlicht. Im Osten graute langsam der frühe Tag.

Als Robert Enquist in Hawaii den großen Passagier-Schnelldampfer „Empreß“ bestieg, ahnte niemand, daß dieser tadellos gekleidete Reisende eben eine viermonatliche Reise auf einem kleinen Schoner durch den halben Stillen Ozean hinter sich hatte.

Das erste, was Robert an Bord der „Empreß“ tat, war die Aufgabe eines Radiogramms nach Seattle:

„Anne Enquist, Seattle. Ankomme nächsten Freitag mit Empreß.“

Dann richtete er sich häuslich in seiner Kabine ein. Die Zeit der Ueberfahrt wollte er zur Arbeit benutzen. Wie würde er daheim alles vorfinden? Als er in Hawaii die ersten Zeitungen zu Gesicht bekommen hatte, war er zu tiefst erschrocken. Die Aktien der Alaska-Kompagnie waren auf die Hälfte gefallen. In Hawaii sprach man ganz offen, daß die große „Alaska Commercial“ in Vancouver eines Tages die Konkurrenz mit Haut und Haaren verschlingen würde.

Er sandte einen Funkspruch nach dem anderen an die Firma ab. Man glaube in Seattle, daß er in der Südküste das neue Haifanggeschäft organisiert hatte. Tatsächlich hatte Robert mit Bert Lindström alles durchgesprochen und wollte seinem Freunde die Leitung dieses Zweiges des Unternehmens übertragen, so wie es sein Vater schon geplant hatte. Bert Lindström war hierfür der geeignete Mann. Der Bedarf an Haifischleber stieg in der ganzen Welt. Vielleicht konnte man damit die Verluste wett machen, die Freds halbtägige Geschäftsführung der Firma verursacht hatte. Bert Lindström war gleich in Hawaii geblieben, um den Erwerb der Gelände für die Fangstationen in die Wege zu leiten. Boalunga-Riff würde als Station allerdings nunmehr ausfallen.

Zehn Stunden später liefen auf der „Empreß“ die ersten Antworten aus Seattle ein. Es schien alles zu klappen. Robert atmete auf. Daheim hatten sie ihn auf den Marquesas und Paumotu vermutet, hatten jene Berichte erhalten, die er wohlweislich von Samoa und den Gesellschaftsinseln aus durch Vertraute Berts abschicken ließ. Geschäftlich standen die Dinge schwierig, wie zwischen den Zeilen der Radiogramme zu lesen war. Nun — er würde schon Ordnung schaffen.

Dann traf auch ein Funkspruch von Anne ein. „Bin in Admiralty im alten Häuschen. Anne.“ Robert ließ das Telegramm nachdenklich in das Meer flattern. Jedes Wort versetzte ihm einen Stich in das Herz. Er ballte die Faust. Der Funkspruch galt einem anderen. Galt Fred!

Er begann zu grübeln. Mit einemmal erschienen ihm dies alles lange nicht so einfach, wie es in seinen Gedanken festgelegt hatte. Anne durfte von all den Vorgängen nichts erfahren. Er war für sie der gleiche Mann, den sie geheiratet hatte. Daß ihm die Täuschung gelungen würde, ebenso gelingen wie Fred, schien ihm außer Zweifel. Es waren vier Monate seit der Abreise Freds vergangen. In vier Monaten nimmt ein Mensch kleine Veränderungen an. Man wird im Gesicht braun, oder man bekommt das fahle, gelbliche Aussehen, das alle Weißen in den Tropen annehmen. Man wird magerer oder stärker, das alles hatte Robert in Erwägung gezogen. Jetzt fühlte er zum ersten Mal, daß es noch etwas gab. Etwas lähmendes, etwas Unheimliches. Das war die Eifersucht auf Fred, war das Bewußtsein, das Fred Anne in den Armen gehalten hatte.

Warum war Anne nach Admiralty gefahren? Das Haus in Seattle stand in einem großen Park, sie hatte dort ihre Dienerschaft und jedwede Bequemlichkeit. Das Haus in Admiralty war klein, altmodisch, es gab kein fließendes Wasser, kein elektrisches Licht. Oder war sie hinausgefahren, um dort zu sein, wo sie mit ihm, mit Robert glückliche Zeiten verbrachte? Dachte sie an diese Zeiten zurück?

Die Zeit einer langen Seereise bestärkt Grübeleien, die gezwungene Untätigkeit läßt alle Sorgen, alle Befürchtungen riesengroß anschwellen. Ihre Liebe ist erkalte, dachte er, und ein heißer Schrecken durchpulte sein Herz. Was dann, wenn sie in den ersten Monaten ihrer Ehe sich von Fred abgestoßen fühlte? Würde er dies durch doppelte Zärtlichkeit, durch doppelte Güte gutmachen können? Wenn es in der Liebe einmal einen Reiß gibt, läßt sich dieser schwer vernähen!

So vergingen die Tage für ihn in einer quälenden, an den Nerven zehrenden Unrast. Dazu häuften sich die Radiogramme aus dem Geschäft. Entschlüsse waren zu fassen, deren Tragweite ihm unklar waren, da er schon zu lange den Dingen fern gestanden hatte.

Manchmal dachte er auch an die Monate zurück, die jetzt hinter ihm lagen. In Hawaii hatten Bert und er die beiden Matrosen abgemustert. Jeder von ihnen hatte tausend Dollars in die Hand bekommen. Ein Vermögen für Leute dieses Schlages. Er war überzeugt, daß Dicky und Jim das Geld in der kürzesten Zeit in den Hafenschuppen Hawaiis mit braunen Mädchen durchgebracht haben würden. Was dann?

Würden sie mit Forderungen kommen?

Es war nur gut, daß die beiden Fred nicht zu Gesicht bekommen hatten, als ihn Sally Perkins in einem Sack an Bord brachte. Erst später hatten sie den Gefangenen gesehen, als sein Gesicht von einem weißen Bart umrahmt war. Weder Dicky noch Jim konnte die Ähnlichkeit aufgefalle sein. Sally Perkins würde schweigen, das lag schon in seinem Interesse. Perkins war ausserdem gewiß nicht der Mann, der sich von zwei Seuteuten den Namen des Gefangenen erpressen ließ. Hier lief er die beiden Kerle in einer dunklen Nacht verschwinden, auf einen Walfänger schanghaien. Von dieser Seite war nichts zu befürchten. Blicke nur Anne. Tag und Nacht dachte er über dieses Problem nach.

(Fortsetzung folgt)



# WISSENSCHAFT UND Leben

## Neue Methoden der Bodenforschung

Die Erdrinde wird systematisch durchsucht

Während die Auffindung der Rohstoffe der Erdrinde noch vor wenigen Jahrzehnten mehr oder weniger dem Zufall fündiger Prospektoren überlassen war, hat der Rohstoffmangel zur Ausarbeitung wissenschaftlicher Forschungsmethoden geführt, die an die Stelle des Zufalls die planmäßige Forschung gesetzt haben. Es zeigte sich, daß die deutschen Geologen und Geophysiker längst feine und immer feinere Methoden ausgearbeitet hatten, die es möglich machten, die Erde zu durchforschen. Eine musterartige Organisation, die ihre Leitung in der „Reichsstelle für Bodenforschung“ fand, setzte alle verfügbaren Mittel und Menschen ein, um möglichst schnell die Lagerkarte der deutschen Bodenschätze zu vervollständigen. Die Ergebnisse sind großartig gewesen.

### Moderne Methoden

Das Ziel wurde auf verschiedene Weise erreicht. Am bekanntesten ist die seismische Methode. Ein Schüler von Wiechert, Prof. Minnert, kam zuerst auf den Gedanken, mit Hilfe von Sprengungen künstliche Erdbeben zu erzeugen, und deren Lauf durch kleine Erdbebenmesser aufzuzeichnen. In 20 m tiefe Bohrloch wird dabei jedesmal eine Dynamitladung versenkt und dann werden in bestimmten Abständen rings herum tragbare Erdbebenmesser verteilt. Ein Schießmeister, der durch einen kleinen Kurzwellessender mit den einzelnen Registrierstationen in Verbindung steht, leitet den Sprengvorgang. Ein Druck auf den elektrischen Auslöser und das künstliche Erdbeben beginnt. Seine Wellen laufen bis tief in den Untergrund, kommen zurück und werden aufgezeichnet. Später vergleicht dann Geophysiker die Meßresultate und errechnen die Tiefe und die Ausdehnung der Schichten, von denen die Erschütterungswellen wieder zurückgeworfen wurden.

Eine weitere Hilfe für die Bodenforschung kam ebenfalls von der Erde selbst. Die Erde mit ihrer Riesennasse zieht nämlich alle Gegenstände auf ihrer Oberfläche mit einer ganz bestimmten Kraft an, und mit dieser Anziehung wiegen wir. Nun ist die Schwerkraft aber nicht an allen Punkten der Erdoberfläche genau gleich groß. Ueber einem Salzstock ist sie geringer als über einer Erzader und über leichtem Kalk kleiner als über massivem Urgestein. Was lag also näher als durch Messung der Schwerkraft direkt Schlüsse auf den Untergrund zu ziehen. Dazu brauchte man allerdings ein sehr fein arbeitendes Instrument, gleichsam eine Waage, mit der man nicht irgendwelche Gewichte, sondern die Erde selbst wog. Prof. Tomaschek — Dresden konstruierte schon vor zehn Jahren ein Gerät, bei dem die Aenderung des Gewichtes eines an einer Metallschale hängenden Körpers durch Aenderung der Erdanziehung in Drehung verwandelt wurde. Diese Schwerkraftwaage konnte noch ein Milliardstel Abweichung von der normalen Erdschwere messen. Mit ähnlich gebauten Geräten, die auf Autos montiert werden konnten, begann nun im Rahmen der geophysikalischen Landesaufnahme die Erforschung des Untergrundes. Gebiet für Gebiet wurde mit den fahrbaren Schwerkraftwagen bereist und die wechselnden Größen der Schwerkraft gemessen. Zusammen mit der Seismik hat diese Methode besonders zur Auffindung zahlreicher, bisher unbekannter Erdöllager mitgeholfen. Das Erdöl findet sich sehr häufig in der Nähe von Salzhorsten. Nach der heute unbestrittenen Theorie der deutschen Forscher Engler und Höfer ist nämlich das Erdöl nichts anderes als der chemisch verwandelte Fettest niedriger Molekularität.

Die dritte Kraft im Bunde ist die Elektrizität. Die elektrische Leitfähigkeit eines Metalls mißt man seit langem an dem Widerstand, den es dem elektrischen Strom entgegensetzt. Diese der Physik wohl bekannte Methode hat der Bodenforschung einen ganz neuen Weg gezeigt, der von deutschen Wissenschaftlern ausgeht. Auch der Untergrund ist je nach der Beschaffenheit und der Zusammensetzung für elektrische Ströme verschieden leitfähig. Um nun mit der neuartigen „elektrischen Wünschelrute“ den Untergrund untersuchen zu können, werden tiefe Bohrlöcher in bestimmten

Abständen gebohrt und in diese hinein Elektroden versenkt. Durch einen solchen „Sendering“ wird dann ein elektrischer Strom geschickt, der in dem Untergrund wechselnden Widerstand findet. Es ergibt sich so eine Widerstandskurve, die oft genaue Schlußfolgerungen über Gestalt, Mächtigkeit und Tiefe einer Lagerstätte erlaubt.

### Untersuchungen erfolgreich

Ihre fein durchdachten theoretischen Methoden haben die Bodenforscher durch äußerst zweckmäßige technische Hilfsmittel ergänzt. So fahren z. B. im Gefolge der Seismiker, die Schwerkraftwagen und der „Elektriker“ die Schürfwagen durch das Land. Sie sind reisende, kleine Bergwerke. Auf Speziallastwagen vereinigen sie in klug aufgebauter Anlage alles, was zu einer raschen Durchmusterung notwendig ist: Bohrgeräte für Bohrungen bis zu 50 m Tiefe, eine Preßluftanlage zum Betrieb derselben, ein kleines Elektrizitätswerk, bergmännisches Handwerkszeug — alles ist vorhanden. Rasch wird das Ganze aufgebaut, in einem Zelt macht der Geophysiker seine Berechnungen, unter einem Dreifuß entsteht ein Bohrloch und die heraufgeholtten Gesteine werden an Ort und Stelle untersucht. In zielbewußter Zusammenarbeit hilft so die deutsche Bodenforschung der Rohstoffwirtschaft. Mit ihren vielseitigen Methoden, ihrer musterhaften Organisation und ihrer unbeirrbarsten Zähigkeit steht sie einzig in der Welt da.

### Hoher Vitaminwert der Kartoffel

Die Nährwerte der Kartoffel sind lange Zeit nicht genügend gewürdigt worden. Man war vielfach der Auffassung, daß die Kartoffel vornehmlich dazu dienen müsse, den notwendigen Sättigungsgrad durch die Masse zu erreichen. Erst in neuerer Zeit — so berichtet der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes — hat man erkannt, daß die Kartoffel eine jederzeit verfügbare und, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, die billigste Quelle für die Versorgung mit Vitamin C ist. Erfolgreiche Versuche wurden z. B. mit rohem Kartoffelpresssaft in der Ernährung von Säuglingen und älteren Kindern gemacht. Ueber diese Versuche berichtet der Direktor der Universitätskinderklinik Leipzig, Prof. W. Catel, in der Zeitschrift für Spiritusindustrie. Aus fünf Kilogramm Kartoffeln wurden etwa zwei Liter roher Presssaft gewonnen. Der Vitamin-C-Gehalt eines solchen Presssaftes wurde im Oktober 1940 mit 18,5 mgVH, im Dezember 1940 mit 18,9 mgVH, im Januar 1941 mit 19,8 mgVH Ascorbinsäure bestimmt. Im Möhrensaft wurden zur gleichen Zeit und mit derselben Methodik nur 2,86 mgVH Vitamin C festgestellt. Da sich der Vitamin-C-Gehalt des Presssaftes in den ersten 24 Stunden sehr rasch vermindert, soll er möglichst am Tage seiner Gewinnung verbraucht werden. Der rohe Presssaft ist nicht nur ein sehr billiger und wichtiger Spender von Vitamin C, sondern enthält zugleich auch Vitamin B<sup>1</sup> und B<sup>2</sup> sowie Eiweiß, Kohlenhydrate und Mineralstoffe.

## „Tantal“ — ein seltenes Metall

Nur ein einziges Werk stellt diesen Werkstoff her

Zu den „sekreten Metallen“ gehört auch das Tantal. Wer es in der Hand hält, glaubt zunächst, einen ganz gewöhnlichen Blechstreifen vor sich zu haben. Vor Jahrzehnten noch, als es zum erstenmal gelang, das Tantal rein herzustellen, da kostete ein Kilo über 5000 Mark. Heute hat die Verbilligung der Herstellung den Preis gedrückt, Uebrigens gibt es in ganz Europa ein einziges Unternehmen, das heute Tantal herstellt und verarbeitet. Und dieses Werk befindet sich in Deutschland.

Darüber gibt uns ein Fachmann Aufschluß:

„Wir stellen als einzige Werkstätte in der Alten Welt das Tantal her. Wozu dieses Metall gebraucht wird? Zunächst ist es die chemische Industrie, die es in Gestalt von Blechen und Drähten verwendet, dann die Glühkathodentechnik, als einer der Senderöhrenbau, die Herstellung von Gleichrichterdrähten, der Anoden und Gitterdrähten; als eines der jüngsten Verwendungsgebiete kommt die Herstellung von Spinddüsen zur Fabrikation von Zellwolle hinzu.“

Ich sehe mir nun eine solche Spinddüse aus Tantal an. Sie ist etwa so groß wie ein Fünfmarkstück. Wenn man sie gegen das Licht hält, erkennt man in dieser Spinddüse feinste Bohrlocher. „Es müssen mehrere tausend Spindlöcher sein ...“

„Jawohl. In einer Spinddüse haben wir 2400 Bohrlocher. Der Durchmesser ist jedesmal ungefähr so groß wie der eines Haars. Es wird bei der Herstellung besonders darauf geachtet, daß jeder Kanal völlig kreisförmig ist und daß die dünnen Seitenwände dieser Bohrlocher hochglanzpoliert sind. Kurzum, die ganze Spinddüse stellt ein Meisterwerk deutscher Feinmechanik dar.“

„Noch eine Frage: warum nimmt man dazu gerade Tantal? Hätte man nicht ein anderes Metall nehmen können, vielleicht Platin?“

„Ja, man verwendet teilweise auch Platin und Gold für diesen Zweck; es hat sich jedoch gezeigt, daß die Lebensdauer einer Tantalspinddüse wesentlich größer ist. Das Gerät aus Edelmetall nutzt sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ab. Dagegen hält eine Tantal-Spinddüse fast ewig!“

„Da sind also die chemischen Industrien im Ausland, die solche Düsen notwendig brauchen, sehr übel dran. Sie bekamen die Düsen früher wohl aus Deutschland.“

„Ja, Deutschland belieferte früher die ganze Welt, soweit es sich um hochwertige Spinddüsen

handelte. Alle Fabriken, die darauf Wert legten, einwandfreies Gerät zu bekommen, bestellten es bei uns, nun ist es natürlich für das feindliche und für das durch den Feind von uns abgeschnittene Ausland sehr betrüblich, wenn es nicht über eine solche Qualitätsware verfügt. Selbstverständlich liefern wir an die Neutralen nach wie vor Spinddüsen.“

„Werden diese Spinddüsen nun in großen Werken hergestellt?“ — Nein. Die Gegenstände sind viel zu kostbar und die erzeugten Mengen viel zu gering, um in großen Serien hergestellt zu werden. Das ist alles Handwerkskunst!“

„Wie mag man auf den Namen „Tantal“ gekommen sein? Das ist immerhin ein seltsamer Name. Hängt er vielleicht mit der Tantalussage zusammen?“

„Ja, das trifft auch zu. Vor etwa 140 Jahren befaßte sich der finnische Chemiker Ekeberg mit dem Aufschluß eines seltenen Erzes. Und da ihm diese Arbeiten so ungewohnt große Schwierigkeiten verursacht hatten, nannte er das im Mineral vermutete Metall „Tantal“. Heute arbeitet man natürlich mit ganz anderen Methoden, und die Widerspenstigkeit des Erzes ist vollkommen beseitigt.“

## Unglaubliche Gedächtnisleistung bestätigt

Wir berichteten bereits über die erstaunlichen Gedächtnisleistungen eines Troppauer 14-jährigen Knaben, der den gesamten Dialog des „Bismarck“-Filmes frei aus dem Gedächtnis niederschrieb. Der Vater des Knaben, Oberlehrer Richard Sahliger, hat die Niederschrift seinerzeit an die Tobis weitergeleitet, mit der Bitte, anhand des Filmanuskriptes eine Überprüfung vorzunehmen. Die Tobis antwortete darauf nunmehr wie folgt:

„In Erledigung Ihres Schreibens teilen wir Ihnen mit, daß wir den uns zugesandten Text des Filmes „Bismarck“ kontrolliert haben, und wir stellen fest, daß der Text weitgehend mit dem Drehbuch übereinstimmt. Es erscheint uns geradezu erstaunlich, daß ein 14-jähriger Junge nach nur zweimaliger Besichtigung des Filmes einen derart komplizierten Text fast wörtlich wiedergeben kann. Die Übereinstimmung ist so groß, daß man fast zu der Ansicht kommen kann, daß der Verfasser unbedingt das Drehbuch selbst gekannt haben muß. Da dies jedoch nach den vorliegenden Mitteilungen nicht der Fall war, muß ausdrücklich die großartige Wiedergabefähigkeit bestätigt werden.“

Die Schriftleitung der „Deutschen Post“, die in die kontrollierte und korrigierte Niederschrift Einsicht zu nehmen Gelegenheit hatte, konnte feststellen, daß die vorhandenen Abweichungen nur ganz geringfügiger Natur sind und eher als Hörfehler denn als Gedächtnisleistung gesehen werden können. Damit ist die uns wunderbare grenzende Gedächtniskraft des Knaben einwandfrei erwiesen.

Uebrigens hat der 14-jährige nunmehr auch den Text des Filmes „Kampfgeschwader Lützow“ drei Wochen nach dem Besuch dieses Filmes schriftlich festgehalten.

## Tunnel von Dänemark nach Schweden

Der Kontinent wächst zusammen

Der Krieg verhindert nicht, daß in Dänemark die Verwirklichung größter technischer Probleme in Angriff genommen wird. Während bereits von östlicher Seite das Projekt einer Brücke von Kopenhagen nach Malmö über den Öresund bearbeitet wird, haben jüngere Ingenieure einen bis in die kleinsten Einzelheiten durchgeführten Vorschlag zum Bau des längsten Tunnels der Welt, nämlich von Kopenhagen nach Malmö (Schweden) unter dem Öresund vorgelegt.

Der Gedanke einer festen Verbindung zwischen Schweden und Dänemark ist nicht neu. Bereits im Jahre 1888 wollte ein schwedischer Ingenieur eine Art unterseeische Brücke von Helsingör nach Helsingborg, also an der schmalsten Stelle des Öresund bauen. Im Jahre 1912 entwarf eine Arbeitsgemeinschaft dänischer und schwedischer Ingenieure den Plan eines Tunnels von der dänischen Insel Amager nach der schwedischen Stadt Malmö. Aber bei der damaligen Entwicklung der Technik schien der Plan zu phantastisch. Erst im Jahre 1936 konnte ein praktisch durchführbares Projekt einer Ueberbrückung des Öresund von dänischen und schwedischen Ingenieuren ausgearbeitet werden.

Der Bau des Tunnels von Dänemark nach Schweden nach dem jetzt vorgelegten Plan würde ungefähr 118 Millionen Kronen kosten und sechs Jahre hindurch 2000 Arbeiter beschäftigen. Die Länge des Tunnels wurde auf 12 km berechnet.

## Kamelzucht in der Sowjetunion

Eine Kreuzung von Trampeltiere und Dromedar gelungen

Auf dem unermesslichen, trockenen Flachland der mittelasiatischen Sowjetrepubliken hat man mehr als 1.600.000 Kamele: Trampeltiere und Dromedare. Turkmenen, Usbeken und Kasachen benutzen diese Tiere für verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten. Aus der Milch werden vorzüglich Käse, Butter, und andere Produkte zubereitet; aus der zarten, flaumigen Kamelwolle werden schöne Wirkwaren hergestellt.

Die Kamelzucht wurde seit jeher mit primitiven Mitteln betrieben. Im Laufe des verfloffenen Jahrzehnts trat hierin — wie die TASS-Agentur mitteilt — ein Umschwung ein. In den unermesslichen Steppen des Gebiets Stalingrad, in der Turkmenischen, Kalmykischen, Kasachischen und anderen Sowjetrepubliken arbeitet man nun in Kollektivwirtschaften, Sowjetwirtschaften, Zuchtfarmen und staatlichen Versuchstationen für Kamelzucht auf Vergrößerung der Kamelbestände, auf Veredelung ihrer Rasse und Steigerung ihres Woll- und Milchtrages hin. Eine neuartige Kamelrasse ist bereits gezüchtet worden: Mischlinge von Trampeltier und Dromedar, die nach ihrer Körpergröße und Stärke ihren Vorfahren überlegen sind.

Im Wissenschaftlichen Unioninstitut für Kamelzucht ist die Wollertragfähigkeit des Kamels erforscht worden; es wurde festgestellt, daß sie bedeutend gesteigert werden kann. Es wird auch nachgewiesen, daß von einem Muttertier zweimal in drei Jahren Nachkommenschaft erzielt werden kann, während bisher nur ein einziger Wurf in zwei Jahren zu verzeichnen war.

Es werden auch Forschungsarbeiten über die Möglichkeiten der künstlichen Befruchtung vorgenommen.

In den Zuchtfarmen werden Trampeltiere der besonders wertvollen kalmykischen Rasse gezüchtet, die sich nicht allein als Last- und Nutztiere vorzüglich bewähren, sondern auch hohe Milchträge ergeben und sich durch den hohen Wollgehalt des Kamelhaares auszeichnen; die Länge der Kamelhaare beträgt 9 bis 10 Zentimeter.

### Lupinenfasern

Im Eiweiß-Laboratorium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist — wie die TASS-Agentur mitteilt — aus Lupinensamen ein Eiweißpräparat hergestellt worden, das nach seiner physikalischen und chemischen Beschaffenheit dem Kasein, einem tierischen Eiweißstoff, eng verwandt ist.

Lupineneiweiß wurde in bedeutenden Mengen in einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut verarbeitet; es zeigte sich hierbei, daß aus diesem Eiweiß Fasern hergestellt werden können.

Es wurde nun versucht, Lupinenfasern mit einem zwanzigprozentigen Zusatz von Kasein zu erzeugen. Zur Hälfte mit Naturwolle vermengt, lassen sich diese Fasern zu erstklassigem Cheviwo verarbeiten.

## Ewigkeitswerte der Musik durch Künstler von Welt. Mitreißende Melodien des Tages jederzeit spielbereit auf Schallplatten



„POLYDOR“ und



„BRUNSWICK“

## Der grüne Schatten

Von F. Mirow

In einer größeren Stadt der USA hatte sich ein Inkassoinstitut aufgemacht, das ob seiner neuartigen Arbeitsweise nicht nur ungeheuren Zuspruch, sondern auch große Erfolge aufzuweisen hatte. Das Spezialgebiet dieses Büros war, Schuldner zur Zahlung zu bringen, die wohl zahlungsfähig waren, es aber durch raffinierte Winkelzüge fertiggebracht hatten, sich den Zugriff ihrer Gläubiger immer wieder zu entziehen. Eine ganze Anzahl Anwälte hatte sich darauf spezialisiert, solche böswilligen Schuldner „unangreifbar“, d. h. unpfindbar zu machen. Es war das für diese Anwälte natürlich ein einträgliches Geschäft, denn die „immun“ gemachten Schuldner ließen sich die Sache natürlich etwas kosten.

So hatten die Gläubiger denn vielfach das zweifelhafte Vergnügen, in den vornehmsten Restaurants am Nebentisch ihren Schuldner, meistens in weiblicher Begleitung, schleichen zu sehen, oder man sah abends im Theater den Schuldner mit einem verhaltenen spöttischen Lächeln in der teuren Nebenloge Platz nehmen. Oftmals brausten auch die Schuldner in einem rassigen Sportwagen an dem Gläubiger vorbei.

In der Öffentlichkeit aber kam selten ein Mensch auf den Gedanken, daß der so annähernd selbstbewußt auftretende Mr. X oder Mr. Y auch so ein Zahlungsverweigerer sein könne. Bis dann eines Tages das anfangs erwähnte neu eröffnete Inkassobüro zum Entsetzen vieler Schuldner und zum Aerger der gerissenen Anwälte diesem Idyll ein Ende bereite. Das Institut arbeitete jedoch mit einem denkbar einfachen Mittel. Zunächst wurde die Eröffnung des neuen Inkassobüros in allen Zeitungen durch große Anzeigen bekanntgegeben. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Außenbeamten des Büros grasgrüne Anzüge tragen und sich in der Öffentlichkeit stillschweigend wie ein Schatten

an die Fersen des aufs Korn genommenen Schuldners heften würden, bis dieser bezahlt hätte.

Die erste Reaktion war allgemeines Gelächter in der Stadt. Das Büro würde sich kein Vierteljahr halten können, prophezeite man, und vieles andere mehr ...

In einem vornehmen Weinkel der Stadt saß der dicke Mr. Barkley mit einer entzückenden jungen Dame beim Essen. Es wurde mal wieder geschlemmt, und Mr. Barkley hatte seiner Angestellten gerade mit einem gurgelnden Lachen von dem neuen komischen Inkassobüro erzählt, als das laute Stimmengewirr in dem vollbesetzten Lokal plötzlich abflaute und alle Köpfe sich nach einer Richtung des Lokals drehten, von der gemächlich ein Herr in grasgrünem Anzug durch das Lokal kam. Er sah suchend rechts und links um sich, und ein kurzes Aufleuchten ging über sein Gesicht, als er Mr. Barkley erblickte. Langsam ging er auf dessen Tisch zu, machte eine höfliche Verbeugung und nahm an dem Tisch Platz.

Die Situation wurde peinlich. Viele Gäste fingen verständnislos an zu schmunzeln. An anderen Tischen wieder wurde halblaut geflüstert. Das Interesse aller aber konzentrierte sich auf den Tisch des Mr. Barkley, dem inzwischen heiß und kalt geworden war. Mit einem vernichtenden Blick forderte ihn seine Dame zum Zahler, auf, welchem Wunsche er bereitwilligst nachkam, um möglichst schnell dieser fatalen Lage zu enttrinnen.

Als nun aber Mr. Barkley mit seiner Dame voll Ingridm das Lokal verließ, folgte einige Schritte hinterher „Der Grüne“ mit einem maskenhaften harmlosen Gesichtsausdruck, als wenn ihm die ganze Sache gar nichts angehe. Draußen trennte sich Mr. Barkleys Tisdahme mit wenig liebevollen Worten von ihrem Kavalier. Wütend warf er sich in seinen Wagen, ließ den Motor anspringen, und hörte im gleichen Augenblick auch neben sich einen Motor aufbrummen. Als er zur Seite sah, blieb ihm fast die Luft weg,

denn im Wagen nebenan forderte „Der Grüne“ ihn mit einer höflichen Geste zur Vorfahrt auf.

Fast gleichzeitig kamen die beiden Wagen vor Mr. Barkleys Haus an. Vollkommen benommen, beschämt und empört betrat er seine Wohnung, um sogleich ans Fenster zu stürzen und nach seinem grünen Schatten Ausschau zu halten. Gott sei Dank: der war verschwunden! Jedenfalls hatte er wohl sein Tagespensum erledigt. Mr. Barkley atmete auf, denn er hatte zu Abends einen auswärtigen Geschäftsfreund in die Oper geladen.

Unbelastigt konnte er auch mit seinem Freund am Abend die Loge betreten, und er nahm leicht in seinem Sessel Platz mit dem wohligen Gefühl, daß ihm heute nichts mehr Unangenehmes widerfahren könne. Selbstgefällig hielt er Umschau in dem festlich erleuchteten Zuschauerraum und bemerkte es gar nicht, daß kurz vor Beginn der Vorstellung die Logentür sich leise öffnete und der dritte Sessel in der Loge von einem Besucher mit einem freundlichen „Guten Abend“ eingenommen wurde. Mr. Barkley blickte auf, und das Theaterglas entfiel fast seinen Händen, denn neben sich sah er den „Grünen“ sitzen, dessen Anzug in der strahlenden Helle des Zuschauerraums wie ein Smaragd funkelte.

Was jetzt geschah, würde Mr. Barkley in seinem Leben nicht wieder vergessen. Es war, als wenn irgendein ganz berühmter Film- oder Theaterstar in der Loge Platz genommen hätte. Zuerst reckten sich einige wenige Köpfe dorthin. Weitere folgten, links und rechts, oben und unten. Wie eine Lawine ging es dann weiter, und bald mußte man glauben, daß nicht auf der Bühne, sondern oben in der Loge gespielt werden sollte, denn kein Mensch schaute mehr zur Bühne.

Mr. Barkley wurde schwindlig zumute. Das war ihm selbst für amerikanische Verhältnisse zu viel. Nur heraus aus diesem Hexenkessel! Er entschuldigte sich schweißgebadet bei seinem Geschäftsfreund wegen eines plötzlichen Unwohlseins, rannte zur Garderobe, fuhr mit einem unheimlichen Tempo nach Hause, goß etliche Glä-

ser Whisky hinunter, bis er erschöpft einschlief.

Am nächsten Morgen, kurz nach Beginn der Geschäftszeit, schritt der Fernsprecher im Büro des Inkassoinstituts. „Hier Mr. Barkley. Senden Sie sofort einen Boten mit Quittung her, aber gefälligst nicht in grüner Uniform!“

Schmunzelnd vermerkte der Leiter des Inkassobüros einen neuen Erfolg in seinem Tagesbericht.

Bald waren die Erfolge des Inkassobüros so bekannt geworden, daß die Schuldner schon zahlten, wenn ihnen „Der grüne Schatten“ nur angedroht wurde.

Nur Fred Brown, ein junger Ingenieur, ließ sich nicht ins Bockshorn jagen. Er war erst vor einigen Wochen mit drei anderen Geschäftsfreunden nach dieser Stadt versetzt worden und dadurch in der Stadt noch so gut wie unbekannt.

Eines Abends in der Bar überraschte er seine Freunde mit den Worten: „Denk euch, Mr. Barkley, der Ganner, hat mir den grünen Schatten angedroht, wenn ich ihm seine Forderung, die von mir immer als unberechtigt abgelehnt ist, nicht innerhalb acht Tagen bezahlen würde! Anscheinend hat ihm die eigene Erfahrung mit dem grünen Schatten derart imponiert, daß er sich jetzt selbst dieses Mittels bedienen will, um seine wucherischen Forderungen einzutreiben.“

„Dann wird dieser alte Spitzbube also doch seinen Willen bei dir durchsetzen“, meinten die drei Freunde.

„Glaubt ihr etwa, daß ich mich durch die Drohung des Mr. Barkley einschüchtern lasse? Dann müßte ich nicht Fred Brown heißen!“

„Da wird dir leider nichts anderes übrigbleiben, denn du bist der letzte, der sich in der Öffentlichkeit bloßstellen lassen würde.“

„Ich wette mit euch hundert Dollar, daß ich dem grünen Schatten standhalten werde, bis die seine Bemühungen bei mir als erfolglos einstellt!“

„Wenn du dein Geld mit Gewalt los sein willst — topp, wir sind einverstanden!“ —

Als die Frist von acht Tagen vergangen war, fanden sich die drei Freunde morgens vor dem Hause von Fred Brown ein, da sie sich das Schauspiel des ersten Zusammentreffens ihres Fred mit dem grünen Schatten nicht entgehen lassen wollten. Um 8 Uhr 30 kam langsam eine grüne Gestalt näher, die vor dem Hause von Fred Brown Posten faßte.

Zehn Minuten später öffnete sich die Haustür, und Fred Brown erschien mit lächelndem Gesicht auf der Bildfläche. Aber was war denn nun los? Die Freunde von Fred starrten sich an, als wenn ihnen ein Geist erschienen sei. Auch „der Grüne“ auf der anderen Straßenseite vergaß anscheinend ganz und gar, den vor Staunen offenstehenden Mund wieder zuzuklappen. Fred Brown der sich über die dummen Gesichter der ihn erwartenden vier Personen höchlichst ergötzte, trug einen grasgrünen Anzug, genau wie ihn der Inkassobeamte anhatte! Lachend winkte er seinen Freunden zu und machte sich dann auf den Weg, während der richtige „Grüne“ wie angewurzelt stehenblieb. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen: eine Verfolgung des Schuldners war unter diesen Umständen gänzlich zwecklos, denn jeder Mensch würde die beiden „Grünen“ als Kollegen betrachten.

Dieses Spiel wiederholte sich drei Tage. Am vierten Tage blieb der grüne Schatten weg und tauchte auch nicht wieder im Blickfeld von Fred Brown auf. Die Wette war gewonnen, und Fred Brown steckte befriedigt die hundert Dollar ein, ohne es sich nehmen zu lassen, eine feudale feuchtföhliche Feier zu veranstalten.

Mr. Barkley aber konnte von nun ab keine grüne Farbe mehr leiden.

Sahibi ve Neşriyat Müdürü: A. Muzaffer Toydemir, Inhaber und verantwortlicher Schriftleiter. / Hauptschriftleiter: Dr. Eduard Schaefer. / Druck und Verlag „Universum“, Gesellschaft für Druckereibetrieb, Beyoğlu, Galib Dede Caddesi 59.



## AUS ANKARA

### Die Eröffnung des 1. Türkischen Geographie-Kongresses

Wie die Anatolische Agentur aus Ankara mitteilt, wurde der 1. Türkische Geographie-Kongreß am 6. Juni nachmittags durch den Kultusminister Hasan Ali Yücel eröffnet. In seiner Eröffnungsrede wies der Minister darauf hin, daß alle früheren Aussprachen über geographische Probleme nicht diesen allgemeinen Charakter hatten und nur Teilgebiete berührten, weshalb man mit Recht bei der nunmehrigen Veranstaltung vom ersten Kongreß sprechen könne. Anschließend zeichnete der Minister das Arbeitsprogramm auf, unter besonderer Erwähnung der Arbeiten zur Vereinheitlichung des Geographieunterrichts an den Schulen.

Am Sonnabend, dem 14. Juni

### Eintopf

in den Räumen der Konsulatsabteilung der Deutschen Botschaft.

der Festlegung türkischer geographischer Ausdrücke und der Bücherbeschaffung für die Schüler. Nach der Rede wurde das Andenken des verewigten Führers der Nation, Atatürk, durch Erheben von den Sitzen gedacht und dem Nationalen Chef, İsmet İnönü, sowie dem Präsidenten der Großen Nationalversammlung, dem Ministerpräsidenten und dem Generalstabschef die Ergebnisse der Kongreßteilnehmer übermittelt.

Nach der Eröffnungsfeier nahmen die verschiedenen Ausschüsse sofort ihre Tätigkeit auf.

### Aus dem Programm des Ankara Rundfunk-Senders

Sonntag, den 8. Juni  
13.45 Radio-Salonorchestra  
18.03 Radio-Tanzorchester  
Türkische Musik: 12.33, 13.00, 19.00, 20.15  
Schallplattenmusik: 19.45, 21.10 (Beethoven 9. Symphonie), 23.00  
Nachrichten: 12.45, 19.30, 22.30

### Aus dem Programm des Senders Sofia

Welle 352,9 m, 100 KW  
Osteuropäische Zeit  
Montag, den 9. Juni  
9.00 Gottesdienst-Übertragung  
14.30 Volksweisen  
21.00 Symphonie-Konzert  
Dienstag, den 10. Juni  
12.00 Volksweisen  
13.35 Instrumental-Soli  
22.55 Die Ereignisse der Woche (Deutsch)  
Mittwoch, den 11. Juni  
13.35 Symphonie-Konzert  
21.00 R. Strauß-Konzert  
Donnerstag, den 12. Juni  
19.15 Bulg. Orchester  
21.45 Trio Obreschkoff-Nenoff-Popoff (C. Franck)  
Freitag, den 13. Juni  
13.35 Symphonie-Konzert  
19.45 Bulgarische Chöre  
Sonnabend, den 14. Juni  
14.30 Volksweisen  
23.15 Stunde für das Ausland, anschließend Volksweisen.

### Die Stunde des Gefreiten Brinkforth

Vor einem Jahr bei Abbeville war es, als Herbert Brinkforth zehn feindliche Panzerwagen mit seinem Pakgeschütz außer Gefecht setzte. Nun erhielt er als erster Gefreiter das Ritterkreuz für seine Tat. Die Kölnische Illustrierte Zeitung beginnt in ihrer neuen Ausgabe einen Bericht mit vielen Bildern über den tapferen Sohn Westfalens. — Aus dem weiteren Inhalt: Das war bei Natalina, unveröffentlichte Bilddokumente aus dem serbischen Feldzug; Der PK-Mann im OKW-Bericht, ein Mitarbeiter der Kölnischen Illustrierten schildert sein großes Erlebnis; Mario netten wie noch nie! Florentiner Puppenspiele! Zwischen Kamera und Mikrophon, ein Besuch im Filmatelier! Außerdem noch viele Bilder und spannender Lesestoff.

## AUS ISTANBUL

### Personalien

Finanzminister Fuat Ağralı ist gestern von Ankara nach Istanbul gekommen und wird sich etwa eine Woche hier aufhalten.

Der Handelsdirektor für den Bezirk Istanbul, Rauf Sarper, hat sich gestern zur Rücksprache mit dem Ministerium nach Ankara begeben.

Der Minister für Zölle und Monopole, Rauf Karadeniz setzte seine Inspektionen in Istanbul gestern in der Generaldirektion für die Monopole fort.

### Die Reise des Vali

Der Vali und Oberbürgermeister, Dr. Lütfü Kırdar ist gestern abend wieder von Ankara nach Istanbul abgereist. Seine Besprechungen in Ankara galten dem fertiggestellten Stadtplan von Istanbul, der Hilfe für die Familien der zum Militärdienst Eingezogenen und verschiedenen anderen Fragen.

### Schwerer Unglücksfall in Beşiktaş

Vorgestern abend war Frau Şenaz in ihrem Garten in Beşiktaş mit dem Beießen der Beete beschäftigt. Als sie wieder Wasser aus dem Brunnen heraufzog, verlor sie das Gleichgewicht und stürzte in den 12 m tiefen Schacht. Ihr Sohn Kamil hatte den Vorfall beobachtet und rief seinen Vater, der im Garten arbeitete zu Hilfe. Der Mann namens İsmail sprang sofort in den Brunnen, ohne sich das Unsinnige seines Tuns zu überlegen, da er damit seine Frau nicht retten konnte. So ertranken beide.

### Die Anzahlung

Der Unternehmer Hamdi Yeler hatte auf einem Grundstück nahe bei Sultan Ahmet ein Etagenhaus gebaut, das er verkaufen wollte. Vor zwei Tagen erschien bei dem Portier des neuen Hauses ein Mann in einem geflickten Anzug und fragte, ob er das Haus sehen könnte, denn er wolle es kaufen. Der Portier sah den Mann an, fand ihn nicht recht nach seinem Geschmack, und sagte: „Dies Gebäude soll 14.000 Pfund kosten, ich glaube nicht, daß du das Geld dazu hast.“ Doch der andere erwiderte nur: „Was geht dich das an. Ich könnte es kaufen, auch wenn es 24.000 Pfund kostet!“ — Da mußte der Portier schweigen und dem merkwürdigen Fremden das Haus zeigen. Er besah es sich eine halbe Stunde lang und besichtigte genau jedes kleinste Eckchen. Endlich sagte er, das Haus gefiele ihm, und jetzt würde er zum Hausbesitzer gehen und über den Preis verhandeln. Tatsächlich kam er bald darauf zum Hamdi Yeler und sie einigten sich auf den Preis von 14.000 Pfund. Der Käufer sollte gleich 2.000 Pfund anzahlen. Er kam den nächsten Morgen wieder und handigte Hamdi ein sorgsam eingewickeltes Päckchen aus. „Hier sind die 2.000 Pfund. Erledigen sie bitte die Formalitäten mit dem Grundbuchamt.“

Er ging. Als er nach zwei Stunden immer noch nicht da war, öffnete Hamdi leise beunruhigt das Paket. Es waren — Zwiebelschalen drin. Hamdi mußte trotz seines Ärgers lachen. Hatte man ihm einen Schabernack spielen wollen, oder ist der Mann verrückt?

## Niederländisch-Indien und Japan

Batavia, 7. Juni (A.A.)

Man glaubt, daß die niederländische Regierung in ihrer Antwort an Japan auf Grund der von den Wirtschaftsabteilungen beider Länder geführten Besprechungen vorbehaltlos ihre Hirtückigkeit weiterhält, damit die wirtschaftliche Entwicklung von Niederländisch-Indien unabhängig bleibt. Sietwiderstet sich entschlossen jeder Maßnahme, die unmittelbar oder mittelbar dem Feind nutzen könnte; gleichzeitig ist Niederländisch-Indien jedoch weiterhin bereit, mit Japan auf einer vernünftigen Basis zur Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder zusammenzuarbeiten.

## Kein Ultimatum Tokios

Tokio, 7. Juni (A.A.)

Die Gerüchte über ein angebliches Ultimatum Japans an Niederländisch-Indien wurden gestern amtlich dementiert.

Staatssekretär Hull bezeichnete gestern die Nachricht von der bevorstehenden Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes zwischen Japan und den USA als unrichtig. Ein solcher Pakt wäre, wie Hull sagte, im Gegensatz mit der Politik der USA - Regierung. „In der Außenpolitik der USA im Pazifik“, so sagte Hull weiter, „ist keinerlei Veränderung eingetreten.“

Hull erklärte weiter, der Abschluß eines Nichtangriffspaktes stehe im Gegensatz zu der seit 10 Jahren von der SUA-Regierung befolgten Politik.

## Batavia beteuert empört die Lauterkeit seiner Absichten

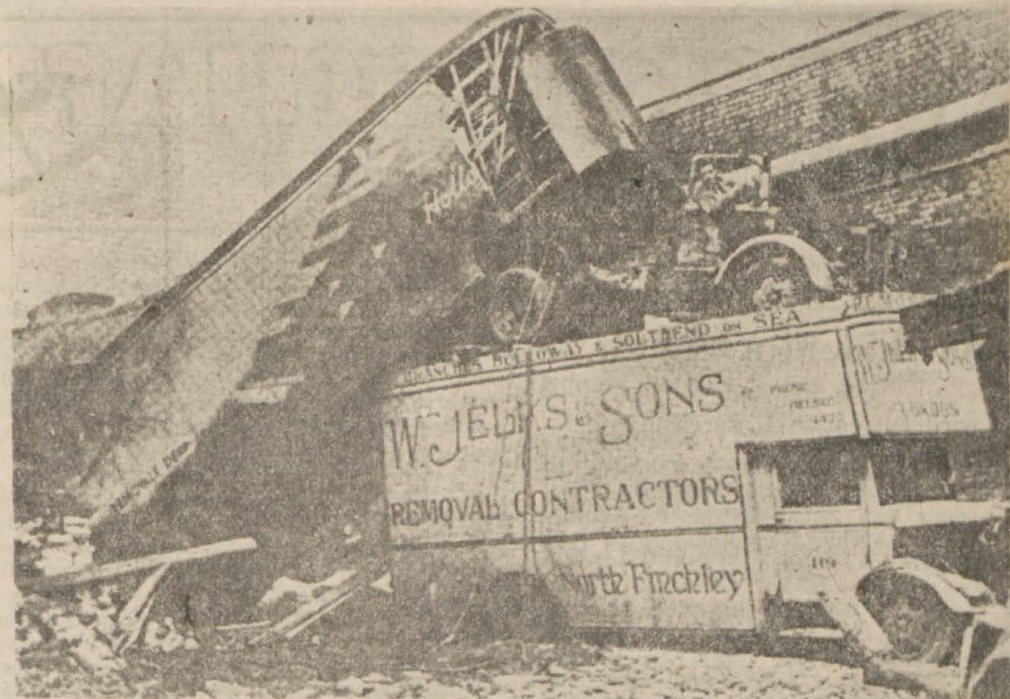
London, 7. Juni (A.A.)

Der niederländische Gesandte in Tokio erhielt amtliche Weisung, bei der japanischen Regierung gegen die Erklärung des stellvertretenden Sprechers der japanischen Regierung, Ishii, zu protestieren.

Nach einer Meldung der Domei-Agentur hat Ishii kürzlich die Lauterkeit der Absichten der holländischen Unterhändler auf der in Batavia zwischen Japan und Niederländisch-Indien stattfindenden Wirtschaftskonferenz in Zweifel gezogen.



Brandbomben werden vom Bodenpersonal in eine „He 111“ geladen. Die „He 111“ ist das bekannte Kampfflugzeug der Heinkel-Werke, das mit den Kampfflugzeugtypen der Dornier- und Focke Wulf-Werke besonders erfolgreich eingesetzt wird.



Dieses Straßenbild sahen die Londoner nach einem Großangriff der deutschen Luftwaffe.

## Vernichtende chinesische Niederlage in der Provinz Schansi

Tokio, 7. Mai (A.A.)

Nach einer Meldung der Domei-Agentur berichtet eine japanische Depesche aus der Provinz Schansi, daß 15.000 Mann chinesischer Streitkräfte vollständig vernichtet wurden. Nach der gleichen Meldung bestanden die chinesischen Streitkräfte aus Abteilungen 5 verschiedener Divisionen und wurden in dem Gebiet zwischen der Gebirgskette von Mienshan und dem Tschinfluß umzingelt. Nur wenigen Chinesen soll es gelungen sein, in der Dunkelheit zu entkommen.

## Der Transport der USA-Flugzeuge

Washington, 6. Juni (A.A.)

Das Kriegsdepartement hat eine neue Befehlsstelle für die Luftfahrt geschaffen, die damit beauftragt ist, Flugzeuge von amerikanischen Fabriken zu den kanadischen Flugstützpunkten zu

bringen, von wo die Flugzeuge nach England fliegen.

Diese neue Stelle wird über Militärpiloten verfügen, die ausschließlich die Ueberführung von Flugzeugen aus amerikanischen Fabriken nach Kanada durchführen.

## Roosevelt unterzeichnete das Gesetz über die Beschlagnahme fremder Schiffe

Washington, 7. Juni (A.A.)

Hinsichtlich des Gesetzesentwurfes, durch den die Regierung ermächtigt wird, die gegenwärtig in amerikanischen Häfen befindlichen 80 ausländischen Schiffe zu beschlagnahmen und zu verwenden, und den Präsident Roosevelt gestern unterzeichnete, gab Roosevelt sofort der Kommission die Weisung zur Durchführung.

Der Gesetzesentwurf sieht vor, daß diese Schiffe nicht ohne Zustimmung des Präsidenten an kriegführende Länder abgetreten werden können. Unter den fraglichen Schiffen befinden sich 26 italienische, 26 spanische, 2 deutsche, 2 isländische, 1 litauische und 1 rumänische Schiffe, sowie 14 französische, darunter die „Normandie“.

In der gestrigen Pressekonferenz erklärte Roosevelt, er wisse nicht, um wieviel Schiffe es sich handle und ob auch die französischen Schiffe beschlagnahmt werden.

Washington, 6. Juni (A.A.)

Kriegsminister Stimson erläuterte in der Pressekonferenz die Gründe, weshalb Roosevelt Vollmachten zur Beschlagnahme von Grundstücken gefordert habe.

Stimson erklärte, daß diese Vollmachten notwendig seien, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die hinsichtlich der Maschinen und Werkzeuge, der ungenügenden Menge an Aluminium und der von den Deutschen ausgeübten Kontrolle bestehen. Die Patente besäßen, die sich auf wesentliche Herstellungsverfahren für Verteidigungsmaterial beziehen. Stimson sagte weiter, die Ausübung dieser Vollmachten dürfe nicht durch gewissenlose Einwände des Kongresses verzögert werden.

## Zur Beachtung!

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Telefon-Nummer der Schriftleitung 44606 und die der Geschäftsleitung 44605 lautet.

## Von der Generaldirektion der Monopole

I.— Es ist beschlossen, 133 verschiedene, von unserer Verwaltung benötigte Artikel im ungefähren Werte von 3.174.619 Tpf., die aus dem Auslande eingeführt werden sollen, im Wege des Aushandels anzukaufen, und es ist möglich, diese Artikel entsprechend dem zuletzt abgeschlossenen, auf dem Grundsatz der Privatkompensation beruhenden Handelsabkommen aus Deutschland zu beschaffen.

II.— In das Einzelverzeichnis dieser Artikel sowie in die Lasterhefte kann jeden Nachmittag bei der Einkaufskommission der Abteilung für Intendantur und Einkäufe in Kabataş Einsicht genommen werden.

III.— Die Interessenten wollen ihre Angebote spätestens bis zum 25. Juni 1941 unter Beifügung einer Bietungsgarantie in Höhe von 7,5 % bei der genannten Kommission abgeben. (4052)

## Perserteppich-Haus

Große Auswahl — Lieferung nach dem Ausland — Eigenes Zoll-Lager  
Kasım Zade İsmail u. İbrahim Hoyi  
Istanbul, Mahmut Paşa, Abud Efendi Han 2-3-4 — Tel. 22433-23408

## DEUTSCHE BANK FILIALE ISTANBUL

HAUPTSITZ: KÜTÜPHANE CADDESİ 42-44 — BÜRO GALATA: MİNERVA HAN

Kemal Atatürk Leben und Werk in Bildern von Otto Lachs / Text und Gestaltung: Dr. E. Schaefer / Mit Bild Atatürks in Vierfarbendruck / In Ganzleinen gebunden, 112 Seiten mit 115 Bildern / Preis 2,75 Türkpfund

E. KALIS DEUTSCHE BUCHHANDLUNG  
Istanbul-Beyoğlu, İstiklal Cad. 505, Tel. 41581

## Erfahrener Orientkaufmann

reist nach

## Teheran

übernimmt Aufträge, Einkauf, Verkauf, Interventionen, Beste Referenzen, Zuschriften an „Türk. Post“ unter Nr. 1615. (1615)

## Kleine Anzeigen

Türkischen und französischen Sprachunterricht erteilt Sprachlehrer, Anfragen unter 6291 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. (6291)



## „DER NAHE OSTEN“

die einzige über den ganzen Vorderen Orient ausführlich berichtende Wirtschaftszeitschrift



## Ein aussichtsloser Kampf!

Wer etwa glaubt, die Mottengefahr dadurch zu beseitigen, daß man die herumfliegenden Motten erlegt, ist im Irrtum. Die fliegende Motte ist meistens ein männlicher Schmetterling, der keinen Schaden anrichtet. Die eiertragenden Weibchen dagegen zeigen sich selten fliegend. Aus den von ihnen gelegten Eiern aber schlüpfen die gefährlichen Raupen, die im Verborgenen alles zerstören, was ihnen schmackhaft erscheint.

Bewahren Sie sich vor solchen Verlusten.

Achten Sie beim Einkauf von mottengefährdeten Textilien unbedingt darauf, daß die Stoffe Eulan-behandelt sind, dann haben Sie die Gewißheit, daß Ihnen die wertvollen Sachen nicht zerfressen werden und sind jeder Sorge enthoben. Eulan-behandelte Stoffe erkennt man an dem bekannten Eulan-Etikett.

Eulan wird von der I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESellschaft, FRANKFURT/MAIN, hergestellt.

